„Eine Stunde bei Karl May“

In wenigen Wochen wird in der Wiener Urania unter obiger Überschrift eine Aufführung stattfinden, die sich mit dem gelesensten deutschen Schriftsteller beschäftigt. Zu diesem Zweck wird das Karl May-Museum aus Radebeul bei Dresden zeitweilig nach Wien übersiedeln, um den Wienern jene unbezahlbaren Kostbarkeiten näherzubringen, die jahraus jahrein Tausende und Abertausende der immer noch wachsenden Karl May-Gemeinde nach der berühmten Villa „Shatterhand“ ziehen. Es lohnt sich, bei dieser Gelegenheit einmal das Phänomen zu betrachten, das darin besteht, daß ein buchstäblich zu Tode gehetzter Schriftsteller, mehr als 20 Jahre nach seinem leiblichen Tode, gleichsam lebendig inmitten seines Volkes steht.

Wer – wie der Schreiber dieser Zeilen – fast jedes Jahr in der Villa „Shatterhand“ weilte, das Museum werden und wachsen sah und oft genug der wahrhaft weisen Witwe „Old Shatterhands“ in ernstem und heiterem Gespräch gegenübersaß und in dem Gästebuch Deutsche aller Stände, aller Schichten, aller Weltanschauungen – vom sozialdemokratischen Reichskanzler Müller bis zu den gegenwärtigen Besitzern der Macht – brüderlich vereint fand, vereint in der Verehrung des sächsischen Erzählers, der widmet sich mit inniger Freude der Aufgabe, die Aktion der Urania einzuleiten.

Ein paar Worte zunächst über das Karl May-Problem. (Denn es ist ein in höchstem Grade interessantes Problem von hohem psychologischem und moralischem Wert.) Wer war Karl May?

In bitterer Armut geboren, wächst da um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Proletarierkind heran, in trauriger Umgebung, zeitweilig sogar blind, schutzlos, wie oft und oft die Kinder der Armut, allen Lastern und Verführungen preisgegeben. Mit unerhörter Anstrengung, immer weiter hungernd, besucht der kleine Karl May später das Seminar. Er stolpert über einen albernen Jugendstreich und verliert die Aussicht, Lehrer zu werden. Er strauchelt, strandet und landet schließlich mehrere Male im Kerker. Dort aber geschieht ein Wunder. An der Hand braver Beamter, sanft geführt von einem Gefängnisgeistlichen, der ein wahrer Nachfolger des Gekreuzigten war, rafft er sich auf, überwindet Verzweiflung, Haß und Bitternis und gewinnt jenen schönsten Sieg, von dem das Menschenherz weiß – den Sieg über sich selbst!

Karl May beginnt – noch im Gefängnis! – zu schreiben. Es sind seine Anfangswerke (die übrigens jetzt, neu durchgesehen, seit einigen Jahren als „Neuerscheinungen des Karl May-Verlages“ wieder im Buchhandel sind). Es sind noch nicht die ganz großen Schlager – noch ist weder Old Shatterhand, noch Winnetou oder gar der amüsante Hadschi Halef Omar erschienen. Und doch horcht das Publikum auf. Katholische Wochenschriften, dann später die großen illustrierten Familienblätter nehmen gern die farbensprühenden Schilderungen aus aller Herren Ländern auf, die da ein Anonymus veröffentlichte. Denn May schrieb damals noch unter verschiedenen Pseudonymen ...

Endlich freigelassen, wirft er sich mit Feuereifer in die Schriftstellerei. Wieder sind es noch nicht die entscheidenden Werke, die seinen Namen durch alle Welt tragen sollten – es ist erst der Zyklus der sogenannten „Waldröschen“-Romane, die übrigens ein raffinierter Verleger fälschte, um sie, wie er meinte, „zugkräftiger“ zu machen.

Dann heiratet Karl May zum ersten Mal. Und damit zieht, ohne daß er’s noch weiß, Unglück in sein Haus. Er macht einige Reisen. Und beginnt nun mit den großen Reiseromanen, in deren orientalischem Teil er als „Kara Ben Nemsi“, in deren amerikanischem Teil er als „Old Shatterhand“ die Gestalt eines Helden ohne Furcht und Tadel entwirft, die sich die Herzen nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen erobert. Daß er in der Ichform schreibt, daß also Karl May gleich Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi ist, hat man ihm dann später als „Lügenhaftigkeit“ ausgelegt. Er habe – so faseln seine haßerfüllten Kritiker – den Anschein erwecken wollen, als habe er alle die Taten des Romanhelden selbst erlebt. Es verlohnt sich heute kaum noch, auf solches Geschwätz einzugehen. Der Grund der Hetze war vielmehr ein anderer! Dieser aus dem Volke aufgestiegene Schriftsteller gehörte nicht zu jener bewußten Clique, die in Deutschland den Geist (oder was sie dafür hielten) in Erbpacht genommen hatten. Und er hatte trotzdem, also unerlaubterweise ihrer Ansicht nach, durchschlagenden Erfolg.

An ihren Werken sollt ihr sie erkennen. Der aber stehe auf, der es wagen will, Karl Mays Bücher als unheilvoll für die Jugend darzustellen. Dazu die wundervollen Schilderungen von Land und Leuten, die den Knaben, aber auch den Erwachsenen, unbewußt belehrten, wie ja Karl May überhaupt sein Leben lang ein Lehrer geblieben ist. Der Mut, die Entschlossenheit und Wendigkeit, die List, das felsenfeste Gottvertrauen,

die innige Liebe zu Volk und Vaterland – das alles sind weiß Gott keine schlechten Impulse, die von ihm ausgingen. Man frage nur auf Herz und Gewissen jeden ganzen Kerl, der im Bereich der deutschen Zunge etwas aus sich gemacht hat – den Soldaten, den Forscher, den Lebenskämpfer überhaupt: und wenn er ehrlich ist, wird er bekennen, daß ihm Lust und Liebe dazu oft von „Old Shatterhand“ gekommen ist.

Töricht waren diese Angriffe. Aber sie waren vergiftet durch die „Enthüllungen“ über das „Vorleben“ Karl Mays, die ihn – der zu hohem Ansehen gelangt war (die Kinder des sächsischen Königs verkehrten bei ihm) – bis ins Herz trafen. Heute lacht man über solche Schatten der Vergangenheit, wenn sich der Mensch erhoben hat über das Triviale. Aber damals – vor dem Krieg – in einem Atmosphäre von Muff und Muckertum wurde der Mann, den man eben noch bejubelt hatte, geächtet ...

Er ist daran gestorben. Aber er hat – hier in Wien, wenige Tage vor seinem Tode – noch das Morgenrot gesehen, die Karl May-Renaissance, die schließlich, als trotzige Antwort des deutschen Volkes auf eine sinnlose, bösartige Kampagne, die Auflagenhöhe seiner Werke nun nahe der sechsten Million halten läßt.

Schon bald nach seinem Tode im Jahre 1912 wurde seine Fahne aufgenommen. Professor Gurlitt war einer der ersten, der für den Toten eintrat. Und dann kamen all die anderen, Geistesgrößen, Priester, Offiziere usw. Aus ihnen heraus ist der Karl May-Verlag entstanden. Und schließlich kam Patty Frank dazu, der namhafteste Sammler von indianischen Altertümern. Im Garten der Villa „Shatterhand“ wurde ein Blockhaus im „westlichen“ Stil errichtet. Und wer sich dort – in Patty Franks Karl May-Museum für eine Stunde niederläßt, dem wird eine Welt lebendig, die längst versunken ist. Da sind die Kriegshauben der großen Indianerhäuptlinge des vorigen Jahrhunderts, Waffen, Skalpe, Jagdhemden, anmutige Stickereien der Squaws, Malereien der Krieger. Da hängen Bären- und Bisonfelle. Und da stehen in einem Glasschrank endlich die drei Reliquien, um derentwillen Reisende aus aller Welt nach Radebeul eilen – die drei Gewehre, deren Donner durch all die Bände des sächsischen Dichters dröhnt – der Bärentöter, der Henrystutzen und Winnetous Silberbüchse. Und das ist das wahre Geheimnis um Karl May: Niemand weiß, wie er zu diesen Waffen, die zweifellos amerikanischer Herkunft aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind, gekommen ist. In seinem Lebenslauf, soweit er erforscht ist, fehlen einige Jahre. Sollte er diese Gewehre, die er wie Heiligtümer hütete, doch an Ort und Stelle erworben haben?

Das alles werden die Wiener binnen kurzem in Augenschein nehmen können. Für eine Stunde wird der große Fabulierer unter ihnen sein. Und unsichtbar wird über dieser Stunde die weise Inschrift stehen, die Karl May für sein Mausoleum auf dem Radebeuler Friedhof ausgewählt hat:

„Sei uns gegrüßt!
Wir, deine Erdentaten,
Erwarteten dich hier am Himmelstor.
Du bist die Ernte deiner eignen Saaten,
Und steigst, mit uns, nun zu dir selbst empor.“

Aus: Wiener Zeitung, Wien. 232. Jahrgang, Nr. 255, 15.09.1935, S. 2, Sonntagsbeilage.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2019